

Gegen den Strom

Anna Alboth hat die halbe Welt bereist. Ausgerechnet in Syrien war die Berlinerin nie. Die Bilder aus Aleppo erträgt sie nicht mehr. Nun will sie hin. Zu Fuß. Und etliche gehen mit

VON AGNIESZKA HRECZUK



Abbruch. Die Kämpfe in Aleppo sind fast vorbei. Die letzten Zivilisten verlassen ihre Heimat und fliehen in die von der Regierung kontrollierten Gebiete. Foto: George Ourfalian/AFP

Es gab da diesen einen Moment, in dem ihr alles zu viel wurde: 20. November 2016, der Krieg in Syrien dauert schon fünf Jahre. Anna Alboth liegt zu Hause in ihrer Pankower Altbauwohnung in einer grünen Hängematte. Der Laptop steht vor ihr auf dem Tisch und hört gar nicht mehr auf zu Piepen. Und mit jedem Ton aus dem Computer erreicht sie eine neue Nachricht mit Bildern aus dem Bürgerkriegsland. Bling. Ein zerstörtes Haus. Bling. Verletzte in den Straßen Aleppos. Bling. Tote, begraben unter Schutt. Anna Alboth zwingt sich hinzuschauen bis es nicht mehr geht. Bis zu diesem einen Foto.

Das Bild, das der TV-Sender Al-Jazeera auf Facebook verbreitet, zeigt eine Krankenschwester, sie holt ein Frühchen aus einem der Brutkästen in einem von Bomben schwer beschädigten Krankenhaus. Anna Alboth weiß noch, dass sie dasaß wie gelähmt, ihre grün-grauen Augen sich mit Tränen füllten. Sie hörte ihre beiden Kinder Mila und Hania im Nebenzimmer spielen. Die beiden blonden Mädchen waren selbst Frühchen.

Es ist 14.48 Uhr an jenem Novembertag. Alboth springt aus ihrer Hängematte, schnappt sich den Laptop und beginnt auf Englisch zu tippen. „Ich kann es nicht mehr ertragen“, schreibt sie auf ihrem Internetblog, den 20 000 Menschen weltweit lesen. „Vielleicht würde es etwas ändern, wenn eine große Gruppe Europäer nach Aleppo ginge. Kommt ihr mit?“

Nun, drei Wochen später, lächelt Alboth wenn sie daran denkt. Bis zum Nikolaustag hatten sich bereits 3000 Menschen bei ihr gemeldet, nun sind es schon mehr als 6000, 1500 wollen mitmarschieren. Fast 4000 Kilometer zu Fuß. Aus Berlin über Tschechien, Österreich, Slowenien, Kroatien, Serbien. Auf derselben Route, die in den vergangenen Jahren Hunderttausende genommen haben, um vor Krieg und Zerstörung nach Deutschland zu fliehen. Nur in die Gegenrichtung.

Verrückte Idee.

Verrückte Welt.

Gerade erst haben die Truppen des syrischen Staatschefs Baschar al Assad die letzten noch von Rebellen gehaltenen Viertel Aleppos zurückerobert. Die Kämpfe sind fast vorbei. Doch das Sterben nicht. Die Vereinten Nationen befürchten Verbrechen an Zivilisten, es gibt Berichte von Erschießungen durch die Regierungstruppen, von Leichen, die in den Straßen liegengelassen werden.

Anna Alboth hat deshalb ihre Wohnung zum Hauptquartier ihres Projektes erklärt. Sie läuft aufgeregt zwischen ihrem Computer, den Kindern und den Mitgliedern des Organisationsstabs hin und her, die sie in der Küche untergebracht hat. Alboth, eine zierliche Frau, 32 Jahre alt, trägt die dunkelblonden halblangen Haare immer offen. Sie hat BWL studiert, verdient ihr Geld aber mit einem recht erfolgreichen Reiseblog, „Family without borders“ heißt er. Alboth wirkt mädchenhaft, aber sie kann kämpfen, wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hat: Der Marsch soll auf jeden Fall starten. Am 26. Dezember geht es los.

Vom ehemaligen Flughafen Tempelhof aus wollen sie losgehen. Kein zufälliger Ort, keine zufällige Zeit. Dort wird noch immer das größte Flüchtlingslager Deutschlands betrieben. Und der zweite Weihnachtsfeiertag muss nicht nur als

Symbol erhalten, weil es nun mal das Fest der Liebe ist. Da fast alle freihaben, können sich auch fast alle dem Marsch anschließen. Das hoffen sie.

Hier in dieser Küche hatten sie sich das überlegt. Aus aller Welt haben sich Leute angeschlossen, berichten per Mail und am Telefon über ihre Motivation:

Da ist Jan, der gerade in Skandinavien wandern war, als er von Anna Alboths Idee hörte und für die kommenden Monate alle anderen Projekte auf Eis legte. Weil „es eben Sachen gibt, die höchste Priorität haben“. Da ist Ewa, die selbst vor 30 Jahren als politischer Flüchtling aus dem kommunistischen Polen nach Deutschland kam und sich zu einer Expertin für deutsche Behörden und Prozeduren entwickelt hat. Anna aus Finnland, die nach Anna Alboths Aufruf nur sagte: „Man muss es machen.“ Stefan aus Österreich, der sagt, es sei rassistisch, dass das Leben eines Syrers weniger wert sein soll, als das eines Europäers. Oder Krzysztof, der sich selbst als tief katholisch bezeichnet und deshalb helfen will. Ihre Nachnamen, sagen sie, sollen keine Rolle spielen, sie wollen wahrgenommen werden als „protestierende, solidarische Masse“, so nennen sie das.

Einige werden mit ihrer ganzen Familie mitmarschieren, andere bieten Schlafplätze auf dem Weg an. Und Jan, der in



Aufbruch. Anna Alboth lebt in Pankow, will nach Aleppo marschieren. Foto: A. Hreczuk

der Logistikgruppe ist, versucht das Ganze zu koordinieren. „Wenn nur ein Viertel das Wort hält, wird das eine ganz schön große Gruppe“, sagt er und wirft einen prüfenden Blick auf den Stadtplan. „Wir brauchen den schnellsten Weg raus aus Berlin“, sagt er. Ein paar Routen haben sie schon eingezeichnet, Genehmigungen beantragt, sie ahnen, dass das Unterfangen nicht einfach wird. Ähnlich wie eine Wallfahrt sei das, findet Ewa, „nur dass eine Wallfahrt eine intensive Erfahrung auf einer kürzeren Strecke verspricht“. Ewa hat sich informiert, wie ihre Kolonne aussehen muss, damit es in Berlin mit der Polizei keinen Ärger gibt. Andere Aktivisten organisieren die medizinische Versorgung auf dem langen Marsch, bieten Rechtsberatung an, pflegen die Website oder beobachten die politische Situation in Syrien. Mehr als 100 Leute haben sich Alboths Organisationsteam angeschlossen.

Anna Alboth hat zudem die Gewissheit, dass sie es schon einmal geschafft hat, die Leute zu motivieren.

Für ihren Blog ist sie mit ihrem Mann und den zwei Mädchen auf der ganzen Welt unterwegs gewesen. Sie schliefen in gemieteten Pickups, im Zelt, als Couchsurfer bei den Einheimischen, auf

dem Boden und manchmal in der Hängematte.

Ukraine, Tschetschenien, Guatemala, Indien, Jordanien, Madagaskar – in fast jedem Land der Erde kennen sie jetzt jemanden.

Ausgerechnet in Syrien sind sie nie gewesen.

Aleppo kam dann zu ihnen.

Als vor einem Jahr tausende Flüchtlinge auch in Berlin ankamen, nahm Anna Alboths Familie drei junge Syrer, die sie vor dem Landesamt für Gesundheit und Soziales getroffen hatte, in ihrer Wohnung auf. Sie ließen sie duschen und servierten Tee. Einen von ihnen, Akil, fragte Alboth damals, was die Flüchtlinge in Berlin am meisten bräuchten. Seine Antwort: Schlafsäcke.

Da ist ihr klar geworden, dass sie zusammen mit anderen mehr tun kann, mehr tun muss. Wenn schon nicht in Syrien, dann hier.

In ihrem Heimatland Polen startete Anna Alboth einen Spendenaufruf, 3000 Schlafsäcke kamen schließlich zusammen. Ein unerwarteter Erfolg. „Ohne diese Erfahrung wäre ich wohl jetzt nicht so sicher, dass jemand auf mich hören wird“, sagt Anna Alboth.

Inzwischen unterstützen auch Prominente den Marsch nach Aleppo. Ein Pulitzerpreisträger und ein Sänger sollen dazugehören. Ein hoher EU-Politiker ebenfalls, der Alboth versprach, in jeder Kaffeepause in Brüssel für ihre Idee zu werben. „Und ich bin in Kontakt mit dem Vatikan“, schreibt Alboth auf dem Blog. Namen will sie nicht nennen, dafür sei es noch zu früh. Doch sie weiß, dass es genau diese Namen braucht. Für jemand, der Aufmerksamkeit erregen will, ist eine bekannte Persönlichkeit nun einmal mehr wert als tausend anonyme Helfer.

Als Zivilisten für Zivilisten wollten sie marschieren, doch Anna Alboth hat schnell gemerkt, dass immer wieder Menschen versuchen, ihre Initiative zu instrumentalisieren. In Syrien kämpfen Regierungstruppen gegen Rebellen, die von Amerika unterstützt werden. Genau wie die USA gegen islamistische Milizen vorgehen, gegen die auch Russland kämpft, das wiederum mit der syrischen Regierung verbündet ist. Die Frage, hinter wem sie stehe, oder wer hinter ihr stehe, musste sie sich schon dutzende Male anhören. Andere forderten sie gar auf, eine Lösung für den Konflikt zu präsentieren.

Das kann sie nicht. Wer kann das schon? „Aber ich will einfach, wir alle wollen, dass die Menschen nicht im Bombenhagel sterben, den Kindern nicht das Leben genommen wird.“

Vor einem Jahr, als hunderte Flüchtlinge aus einem Lager in Ungarn nach Deutschland losmarschierten, und damit Merkels Politik der offenen Grenzen plötzlich Gesichter bekam, da war das Signal in aller Welt wahrgenommen worden.

Ob das gelingt, ist offen. Die Protestierer werden auch, anders als die Flüchtlinge, genau wissen, wo sie lang müssen, warme Kleidung tragen und gute Schuhe. Anna Alboth und ihrer Familie bedeutet es trotzdem die Welt: „Zu lange haben wir tatenlos zugeschaut und uns dazu einen Latte Macchiato bestellt.“ Ihrer Mutter hat Alboth am Telefon davon erzählt. Sie, eine Frau über 60, hörte sich den Plan an und sagte ruhig: „Dann gehen wir zusammen.“ Mit dem Sohn, Anna Al-

boths Bruder, der im Rollstuhl sitzt. Zumindest einen Teil der Strecke wollen sie mitkommen.

Immer wieder hören Anna Alboth und ihre Unterstützer Spekulationen über eine Waffenruhe und Evakuierungspläne in Aleppo. Doch sicher ist nichts in Syrien. Den ganzen Tag über verfolgen sie deshalb die Nachrichten in den Medien. Anna Alboth bekommt kurze dramatische Nachrichten aus der Stadt, von ihren Bekannten, die dort immer noch fest-

sitzen. Einige hätten es zu Bussen geschafft, die sie aus der Stadt herausbringen sollen, erzählt sie. Andere sitzen noch immer in Vierteln fest, die beschossen werden.

Akil, der junge Syrer, der noch heute bei den Alboths lebt, telefonierte in den vergangenen Wochen oft in der Küche. Anna Alboth verstand kein Wort, bemerkte aber, wie sich nach jedem Gespräch sein Gesicht, sein Wesen veränderte. Wenn wieder ein Nachbar, ein Cousin, ein Schul-

freund gestorben war. Akil erzählte ihr davon und schwieg dann lange. Dieser Tage bekommt Anna Alboth wieder viele Nachrichten aus Aleppo, die sie bestürzen. „Weißt du, was sie dort gerade tun?“, fragt sie. „Sie laufen rum und fotografieren die Leichen in den Straßen mit ihren Smartphones.“ Damit sie Beweise haben, falls es jemals zu einem Prozess vor dem Gerichtshof für Menschenrechte kommt, erklärt Alboth. „Ist das nicht das Verrückteste, was man je gehört hat?“

ANZEIGE

MACH DEIN EIGENES

Eis MIT Emma

SPEKULATIUS-EIS

Zutaten

350 ml Sahne, 125 ml Milch, 1 Ei,
1 Pck. Vanillezucker, 80 g brauner Zucker,
300 g Spekulatius-Brösel

Zubereitung

Grundzutaten verquirlen, dann Spekulatius-Brösel hinzugeben und ab in die Eismaschine.

...any time is ice cream time!

Emma

EISMASCHINE MIT KOMPRESSOR

- 30 Selbstgemachtes Eis in nur 30 Minuten
- So cremig wie aus der Eisdiele
- Kinderleichte Bedienung dank großem LCD-Display

MIT GUTSCHEIN STATT 189€

159€

Jetzt online bestellen auf:

www.springlane.de

Kostenlose Hotline 0800 90 20 200

Dein Onlineshop für alles rund ums Kochen.

*Gutscheincode gültig einmalig pro Bestellung bis zum 31.12.2016, 23:59 Uhr auf www.springlane.de. Nur anwendbar auf die Springlane Eismaschine Emma mit Kompressor 15 l. Nur solange der Vorrat reicht. Nicht auf Versandkosten anrechenbar, nicht in bar auszahlbar oder mit anderen Gutscheinkombinationen kombinierbar. Springlane GmbH, Ektrather Str. 228d, 40233 Düsseldorf.